

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
13. Dezember 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moriaplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die neuen Frauenberufsschulen

Von Dr. Olga Essig, Frankfurt a. M. (Schluß)

Die Forderung der beruflichen Gliederung der Fortbildungs- und Fachschulen hat sich für unsere Knaben seit langem als selbstverständlich durchgesetzt. Bei der Ausgestaltung der Mädchenschulen dagegen ist immer von neuem versucht worden, die gründliche Berufsbildung durch Aufnahme von Unterrichtsgegenständen aus anderen Gebieten weiblicher Betätigung zu beeinträchtigen. Mit besonderem Eifer wurde von frauennegativer Seite an der Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in alle kaufmännischen und gewerblichen Mädchenschulen gearbeitet. Nun bedarf es für die Leserinnen dieses Blattes keiner besonderen Darlegung, von welcher Bedeutung eine solide theoretische und praktische Berufsbildung der Hausangestellten, Hausfrauen und Mütter für das Familienleben, die Privatwirtschaft der einzelnen Familie und die gesamte Volkswirtschaft ist. Im alten Militärsstaat fehlten für eine umfassende hauswirtschaftliche Frauenbildung Verständnis und — Mittel. Sonderbarerweise war man aber mit geschäftiger Eile dabei, Haushaltungsunterricht da einzuführen, wo er als Berufsbildung nicht in Frage kommen konnte, wohl aber einen anderen Zweig der Fachbildung beeinträchtigen mußte, nämlich in den kaufmännischen und gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen. Vergeblich wehrten sich die Berufsorganisationen der weiblichen Angestellten gegen derartige Maßnahmen. Ihre Ansprüche auf vollwertige Ausgestaltung der kaufmännischen usw. Mädchenschulen wurden von damals ausschlaggebender Stelle mit dem Bemerkten abgetan, man könne sich doch nicht auf „frauenrechtlerischen“ Standpunkt stellen. Das Ergebnis eines langen und jähen Kampfes der Handlungsgehilfinnen waren die handelsministeriellen Bestimmungen vom 1. Juli 1911, die in Absatz III verfügten, die Fortbildungsschule habe auch den hauswirtschaftlichen Unterricht zu berücksichtigen, da er für die weiblichen Angestellten dringend erforderlich sei. Wo die Durchführung dieser Bestimmung zu einer Verlängerung der Pflichtstunden führte, war der Schaden für die Mädchen unerheblich. Oft wurde der hauswirtschaftliche Unterricht aber auch innerhalb der Pflichtstunden erteilt, beeinträchtigte also die ohnehin sehr knappe Zeit, die den Fortbildungsschulen zur Verfügung stand, ohne daß man als Gewinn auf der anderen Seite eine wirklich ernst zu nehmende hauswirtschaftliche Schulung der Mädchen verzeichnen konnte. In der Vorbereitung auf einen außerhäuslichen Beruf begriffene junge Mädchen können nicht zu gleicher Zeit noch für ein zweites großes Gebiet der Frauenarbeit gebildet werden, ohne daß eines oder das andere Schaden leidet. Das Ergebnis solcher Experimente war entweder Erziehung zu Dilettantismus oder körperliche und geistige Ueberanstrengung. Darum ist es erstes Prinzip für die künftige Frauenberufsbildung, berufliche Gliederung zu fordern. Es werden, soweit auch in Zukunft mit der heutigen Berufssichtung gerechnet werden kann, hauswirtschaftliche, landwirtschaftliche, gewerbliche, kauf-

männische, soziale und pädagogische Berufsschulen zu unterscheiden sein. Selbstverständlich ist innerhalb der genannten Gebiete noch eine weitere Spezialisierung, beispielsweise im Gewerbe in Schulen für die einzelnen Zweige des Handwerks und der Industrie durchzuführen. Zumal in Großstädten ist einer möglichst weitgehenden Differenzierung im Interesse der fachwissenschaftlichen Vertiefung unbedingt das Wort zu reden. Dabei ist natürlich im Auge zu behalten, daß jede Anstalt ein Glied des großen organisch aufgebauten Schulkörpers bleibt, der oben gefordert wurde. Wir brauchen eine Organisation unseres Mädchenschulwesens, die den Befähigten den Aufstieg bis zu den höchsten Bildungsmöglichkeiten ihres Berufszweiges ermöglicht. Der heutige Zustand ist treffend als ein System der Sackgassen gekennzeichnet worden. Die begabtesten Schülerinnen der kaufmännischen Fortbildungsschule beispielsweise haben heute nicht die Möglichkeit, auf Grund ihrer Berufskenntnisse in die höhere Handelsschule oder gar in die Handelshochschule zu kommen, falls sie die dort verlangte Allgemeinbildung nicht nachweisen können. Gegenüber diesem Zustande muß verlangt werden, daß sich in jedem Berufszweige auf die Pflichtfortbildungsschule als Grundschule die weiterführenden mittleren und höheren Fachschulen in der Weise aufbauen, daß sie strebenden und befähigten Schülerinnen den Übergang in die nächst höhere Anstalt ohne weiteres gewährleisten. Wo dem Lücken in der Allgemeinbildung entgegenstehen, sind sie durch die Einrichtung wahlfreier Fortbildungskurse neben dem Fachunterricht zu beseitigen. Eine detaillierte Darstellung des Aufbaus für jeden Berufszweig würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Es sei hier auf eine Abhandlung der Verfasserin in Nr. 12 und 13 der „Deutschen Fortbildungsschule“, Jahrgang 1919, verwiesen: „Frauenberufsbildung im neuen Deutschland“.

Die entworfenen Skizze wäre lückenhaft, wenn sie nicht auch einige richtunggebende Grundzüge für die innere und äußere Schulverwaltung enthielte. Bislang erfolgte die innere Schulorganisation nach dem Obrigkeitsprinzip. Jede Schule hatte ihren von der vorgesetzten Behörde ausgewählten und instruierten Direktor, der unbeschränkt Aufsichts- und Disziplinarbefugnisse besaß. Von einem Mitbestimmungsrecht der Lehrerschaft oder gar der Schülerschaft war nicht die Rede. Demgegenüber muß sich im Interesse von Schule, Lehrern und Schülern für die Zukunft der Grundsatz der Selbstverwaltung durchsetzen. Zu diesem Zwecke sind in allen Fortbildungs- und Fachschulen Schülerräte und Schulgemeinden einzuführen. Die Schülerinnen unserer Fortbildungsschulen haben im Vergleich zu den Böglingen der höheren Mädchenschulen, für die diese Forderung seit einiger Zeit erfüllt ist, eine weit größere wirtschaftliche Selbstständigkeit und Lebensreise. Ihre Organisation in Schulgemeinden ist also noch weit mehr begründet, als die der Schüler höherer Lehranstalten. Für unsere werktätige Jugend bedeutet die Gewöhnung an Selbstverwaltung und verantwortliche Mitarbeit außerdem eine unschätzbare Vorschule für die Aufgaben, die ihnen das

Vertriebskräftegesetz vom vollendeten 18. Lebensjahre an im Wirtschaftsleben zuweist. Ebenso ist den Lehrern und Lehrerinnen die Forderung der kollegialen Schulleitung zu erfüllen. Das Fachlehrerystem macht den fachverständigen Diktator an der Spitze der Schule illusorisch, bedingt also stärker als bei den allgemein bildenden Anstalten die kollegiale Leitung.

Wie bei der inneren Organisation der Schule ist auch in der äußeren Schulverwaltung das demokratische Prinzip durchzuführen. Bisher haben wir in Preußen als Organe der örtlichen Schulverwaltung die Schulvorstände, auch Fachschuldeputationen oder Fachschulämter genannt. Bei den Bezirksregierungen besteht in der Regel ein Fachdezernat mit einem Gewerbeinspektor an der Spitze, und als höchste Schulbehörde fungiert das Preussische Landesgewerbeamt. In diesem Behördenapparat brauchen wir überall angemessene Vertretung der Lehrerschaft, und zwar, soweit Fragen der Mädchenschule in Betracht kommen, Hinzuziehung von fachverständigen Frauen, Lehrerinnen oder Praktikantinnen, wie es ein Ministerialerlaß vom März d. J. für die örtlichen Schulvorstände anregt. Wir müssen fordern, daß die Bestimmung über die Hinzuziehung von Frauen zwingendes Recht werde und auch für die Fachabteilungen der Regierung Geltung erhält. Am dringendsten erscheint jedoch die schnelle Errichtung eines Frauenreferates im Landesgewerbeamt und seine Besetzung mit einer fachverständigen Frau.

Es ist anzunehmen, daß wir in absehbarer Zeit von Reichs oder Landes wegen einheitliche Grundsätze für das männliche und weibliche Fach- und Fortbildungsschulwesen bekommen werden. Die bevorstehende Reichsschulkonferenz erscheint für eine Aussprache und Klärung der Angelegenheit geeignet. Die arbeitenden Frauen erwarten von Parteileitung und Berufsorganisationen, daß sie mit allem Nachdruck für die zeitgemäße Ausgestaltung der zukünftigen Frauenberufsschulen eintreten. Es gilt die richtige Schulung und Verwertung weiblicher Arbeitskraft und Intelligenz für die neue Wirtschaftsordnung.

Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn, reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt. Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eisernden Kräfte.

Großes wirkt ihr Streit, größeres wirkt ihr Bund. Schiller.

Revolution des Geistes

Von Carl Diebel (Fortsetzung)

Schiller war gewiß weit davon entfernt, an die französische Revolution Anforderungen zu stellen, die sie nicht erfüllen konnte. Daß dieser großartigen Bewegung, die in so außerordentlichem Maße von geistigen Kräften, von hohen Ideen getragen wurde, durch sie bewirkt worden war, seine heißesten Wünsche galten, ist einleuchtend und erklärt sich aus dem für jenes Zeitalter so bezeichnenden Streben nach Humanität, nach Schönheit, wie es namentlich durch Shakespeares Dichter-Philosophie erneut eingeleitet worden war, um von Goethe und Schiller in noch tiefere und vollkommene Formen gegossen zu werden.

Um so größer mußte für den deutschen Denker, dem der erhabene Gegenstand seiner künstlerisch-philosophischen Studien innerste, heiligste Herzensangelegenheit war, die Enttäuschung sein, als er die herrlichen Ziele, die beim Ausbruch der Revolution laut tönend der aufstrebenden Welt verkündet wurden, nur in Phrasen, in blutleeren Gesetzen erfüllt, ja oft nur mehr kaum angedeutet fand; daß Grausamkeit und Willkür herrschte an Stelle des Rechts und der Menschlichkeit.

Und dazu kam noch das rein Persönliche: er und sein Werk wurde falsch verstanden; triumphierend stützten sich diese Menschen auf Geistesprodukte von ihm, die er am liebsten vernichtet hätte. Hätten sie keine Ahnung von dem, was er

eigentlich wollte? Begriffen sie nicht, daß ein Mensch, der der Wahrheit, der höchsten Zielen entgegenstrebt, unmöglich stehen bleiben kann auf dem eng umzirkelten Boden einer jugendlichen Auffassung?

Das alles trug dazu bei, daß Schillers Urteil über die Revolution von 1789 so abfällig war. Zu einer ruhigen Betrachtung sollte er erst später gelangen.

Um aber zu einer noch deutlicheren Erkenntnis von Schillers geistiger Entwicklung zu gelangen, um noch klarer festzustellen, was vor allem dieses Urteil hervorrief, das in seiner Schroffheit bei einem Menschen wie Schiller, der doch alle Umstände so sorgfältig durchdachte, immerhin auffällig ist, muß an sein Eintreten für Ludwig XVI. erinnert werden. Ausführlich äußerte er sich darüber in einem Brief an Körner, und u. a. schrieb er die merkwürdigen Worte: „Hätte jeder freigesinnte Kopf geschwiegen, so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung geschehen. Es gibt Zeiten, wo man öffentlich sprechen muß, weil Empfänglichkeit dafür da ist, und eine solche Zeit scheint mir die jetzige zu sein.“ Es mag auffällig genug erscheinen, daß Schiller, gerade er, in nachdrücklicher Weise für das Leben eines Fürsten eintrat, der, wenn auch nicht im besonderen Maße schuldig, doch schließlich auch nicht besser war, als Leute seines Standes im allgemeinen dank ihrer überkommenen Anschauungen sind. Schwerlich hätte der Dichter der „Räuber“ einen derartigen Gedanken gefaßt; vom Dichter des „Don Carlos“ war es nicht anders zu erwarten.

Denn es ist nicht allein das rein menschliche Mitgefühl, das Schiller zu diesem Schritte drängt. In besonderem Maße bestimmend wirken auch die Anschauungen mit, zu denen er gelangt ist, die, in jahrelangen Geisteskämpfen geprüft und durchdacht, sich anschließen an jene erhöhte Auffassung vom Menschen, wie ihrer weiter oben gedacht wurde.

So reiht sich eine Entwicklungsstufe an die andere!

Um Schiller als „Fürstenanhänger“ zu verstehen, genügt es, sein Verhältnis zur Frage der monarchischen Herrschaft zu erklären, genügt es, festzustellen, daß er an die Fürsten die höchsten ethischen Forderungen stellte, daß er — man lese den „Don Carlos“ — von ihnen die Herbeiführung eines Zustands forderte, in dem die vollkommene Entwicklung jeder einzelnen Persönlichkeit in den Grenzen eines innerlich freien Staatswesens gewährleistet sei.

Zweifellos ist auch diese Auffassung noch stark durch politische Unkenntnis gekennzeichnet. Und doch: welcher gewaltige und bedeutende Unterschied, welche weitgehende Veränderung der Ansichten, welche Entwicklung verstandesgemäßer und seelischer Erkenntnisfähigkeit in den wenigen Jahren! Vom Anarchismus der „Räuber“ gelangte der Dichter zu jener weit höheren Anschauung des freien Staates, in dem unter der Herrschaft mit Willen und Absicht eines einzelnen, die denkbar freieste Entfaltung jedes einzelnen Staatsgliedes in edler Form gegeben sein sollte, — im Rahmen und zum Wohl des Ganzen. War er vordem der Meinung gewesen, daß unter „Freiheit“ größtmögliche Entfaltung des Individuums im unbegrenzten Maße zu verstehen sei, das in der Meinung, der Allgemeinheit zu dienen, doch stets nur eigenen, egoistischen Zwecken nutzbar ist, so glaubte er jetzt daran, daß der einzelne sich innerhalb der gegebenen Grenzen überhaupt erst entwickeln müsse, bevor sein Wirken von Wert sein kann, ja, bevor überhaupt von einer Wirksamkeit gesprochen werden kann.

Ohne Schwierigkeit läßt sich bei Schiller die Einordnung in ein gewisses Maß klar erkennen, wenn auch die bestimmten Grenzen noch einigermaßen unklar sind. Von einem Rückschritt kann nicht die Rede sein, obwohl die Vielheit der Menschen in der langsam einsetzenden Wiederkehr der Ordnung und Gesetzmäßigkeit stets und immer die Reaktion wittert, — aus dem einfachen Grunde schließlich, weil sich

Willkür und Ungebundenheit nicht mit Maß und Ordnung befreundeten können.

Wenn nun zu dieser Wandlung, die in starkem Maße durch die vertiefenden, geistesbildenden historischen Studien herbeigeführt wurde, auch die eigene Lebenserfahrung und Lebensgestaltung Schillers beitrug, so darf doch ihr Wert keinesfalls verkannt werden. Ist es doch eine Wandlung, die in manchem „Geringern im Geiste“ die Minnung heranbilden würde, daß er es zu einer gefestigten Weltanschauung gebracht, daß er sein Ziel erreicht habe, daß er eine Persönlichkeit geworden sei.

(Fortsetzung folgt)

Das Interesse der Allgemeinheit an der Ausbildung des Krankenpflege-, Massage- und Badepersonals

Von G. Renner

(Schluß)

Am 11. Juni 1900 brachte Genosse Antrick anlässlich der Beratung des Seuchengesetzes die ganze Misere der Krankenpflege, insbesondere das soziale Elend des Pflegepersonals, zum ersten Male im Reichstage zur Sprache. Ueber den Wert, den die Anstaltsverwaltungen auf die Vorbildung ihres Pflegepersonals legten, führte er folgendes aus:

„Meine Herren! Wenn ich hier auf die Wärterfrage zurückkomme, dann kann ich Ihnen Dinge mitteilen, die Verwunderung erregen werden. Zunächst ein paar Worte über die Anstellung der Wärter. Wer wird zum Wärter genommen? Meine Herren! Sie verlangen jedenfalls, wenn Sie einen Menschen zu einer beliebigen Arbeit nehmen, und mag diese noch so leicht auszuführen sein, daß er auch die Fähigkeit hat, diese Arbeit auszuführen. Bei Krankenpflegern scheint das alles nicht nötig zu sein! Hier, wo es sich um Leben und Gesundheit von Tausenden von Menschen — allerdings sind es keine Reichen, sondern nur Arbeiter — handelt, scheinen ganz andere Grundsätze Platz zu greifen. Ein jeder, der sich meldet — ob er die Fähigkeit zu diesem Beruf hat oder nicht — wird genommen! Die Nachfrage nach Wärtern ist so groß, daß man nicht sehr wählerisch sein darf. Nur wird ein solcher Mann, der auf die eben geschilderte Weise Wärter geworden, der nicht mal einen bestimmten Lehrkursus durchzumachen hat, auf die Kranken losgelassen. Von einem Privatwärter verlangt man mehr. Da

wird verlangt, daß der Mann nach Absolvierung einer bestimmten Lehrzeit bei einem Kreisphysikus ein Examen machen muß. Für einen Krankenhauswärter ist das jedenfalls überflüssig! Hier kommt der Mann hinein, macht nur die ersten 8 bis 14 Tage keine Nachtwache, sonst aber sofort jeden Dienst. Es wird ihm allerdings gezeigt, wie man Verbände anlegt; begreift er das nicht sofort, dann wird er tüchtig angeschauzt. Nach 8 bis 14 Tagen ist er ausgebildet. In dieser kurzen Zeit hat er sich aber die „Fähigkeit“ erworben, um mit der Pflege selbst schwerkranker Patienten betraut zu werden.“

Bei diesem Zustande ist es fast allgemein bis auf den heutigen Tag geblieben. Antrick und andere Genossen, beispielsweise Singer, die diese Kritiken alljährlich im Reichstag wiederholten, erreichten zunächst, daß der Bundesrat am 22. März 1906 „Vorschritten über die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen“ mit einem „Plan für Ausbildung in der Krankenpflege“ erließ. Eine Maßnahme, die von vornherein zu geringer Bedeutung verurteilt war, weil sie nicht obligatorischen Charakter trägt, sondern nur fakultative Galtigkeit ist. Sozialdemokratische Reichstagsfraktion und Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter haben wiederholt versucht, durch Anträge im Reichstage und Eingaben an das Reichsamt des Inneren den Karren weiter zu schieben. Aber vergebens. Noch am 9. Februar 1914 begründete Antrick im Reichstage eine sozialdemokratische Resolution, in der es u. a. hieß:

„Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, durch gesetzgeberische Vorschläge im Interesse des Krankenpflegepersonals folgenden Anforderungen stattzugeben:
„Obligatorische Ausbildung des im Pflegeberuf tätigen Personals, einschließlich des Massagepersonals. — Neuregelung der bestehenden Prüfungsvorschriften.“

Das war aber nur ein Predigen für taube Ohren. Reichstag und Bundesrat lehnten die Anträge ab. Kein Wunder, daß die einzelnen Bundesstaaten der Frage noch weniger Interesse entgegenbrachten. Die meisten haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, Ausführungsbestimmungen zu den Bundesratsvorschriften zu erlassen.

So kommt es, daß jetzt nach 13jährigem Bestehen der Prüfungsvorschriften kaum einige Dutzend Krankenpflegeschulen in Deutschland bestehen, die jenen Vorschriften entsprechen. Sie befinden sich fast ausnahmslos in Preußen. Nur Dresden und Hamburg besitzen noch je eine. Das ist natürlich bei der großen Krankenzahl nur ein Tropfen auf einen heißen

* Feuilleton *

Einsame Blume

Auf der Straße fand ich dich liegen;
Wer verlor dich aus seinem Strauß?
Komm, du einsame Margaritha,
Blühen sollst du in meinem Haus.

Deine Blätter streiche ich leise;
Sorgend geb' ich dir Wasser und Licht. —
Hungert wohl auch, verlassen am Wege,
Irgend ein Kind — und ich weiß es nicht?!
Karla Herr.

Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Wlos, W. d. R.

(Fortsetzung)

Ob es aber zu einer näheren Bekanntschaft kam, sollte sich ihr Traum erfüllen, den sie schon seit ihrer Kindheit hegte; sie sollte den Süden kennen lernen. In Begleitung einer Verwandten reiste sie durch die Schweiz, die Rhone entlang, nach der Provence. Die ernste Majestät der Alpen wirkte so mächtig auf sie ein, daß sie fast von Heimweh nach Deutschland ergriffen wurde. Dann aber erschloß sich ihr die ganze Offenbarung des Südens, so wie sie sich ihn erträumt hatte. Immer mehr nahm sie die Idee der reichen Schönheit in sich auf, die für sich selbst da ist und sich durch die vollendete Form ausdrückt, so wie der griechische Genius sie begriff.

Sie nahm ihre Zeichen- und Malstudien wieder auf und erkannte, wie die sanften Schönheitslinien, die zarten Abstufungen des Lichtes und der Farbe überall das „Maß“ predigen, das Wort, das eigentlich die Definition aller geistigen und physischen Schönheit enthält.

Doch in all der sie umgebenden Harmonie und Schönheit sagte sich die junge Malwida schon: Die Stunden der Jugend, der Schönheit, der Poesie sind denen, die für ein Ideal leben, nur gegeben, um ihren Mut aufrechtzuerhalten, ihr Herz zu erfrischen. Aber das Leben ist ein Kampf ohne Aufhören, ein Weg, der durch einsame Wüsten führt.

Bereit, diesen schweren Weg zu wandeln, kehrte sie in die Heimat zurück. Sie wurde bald auf eine harte Probe gestellt, denn der Arzt verbot ihr wieder ihrer Augen wegen ihre Lieblingsbeschäftigung, das Malen, und zwar für immer. Sie kämpfte schwer gegen die Härte dieses Schicksals. Doch bald fand sie ein mächtigeres Mittel, ihrem Leben ein Ziel zu geben, als Religion und Kunst es gewesen wären, nämlich die Arbeit am Fortschritt der Menschheit durch den Gedanken und durch die Tat. In ihrer Familie fand sie allerdings wenig Verständnis für das, was sie bewegte. Um so mehr gab sie sich dem Gedankenaustausch mit dem jungen Theologen hin, den sie vor ihrer Reise kennengelernt hatte. Durch ihn kam sie zu der Erkenntnis, daß all ihre schmerzlichen religiösen Kämpfe nur die „legitime Empörung“ des freien Gedankens gegen die versteinerte Orthodoxie gewesen waren. Immer weiter folgte sie ihm in die scharfe gesunde Kraft der Kritik und arbeitete sich zu einer demokratischen Weltanschauung durch. Bald wurde aus diesen Verständigungen über die höchsten Interessen des

Stein. Dabei sind diese Schulen noch äußerst mangelhaft. Abgesehen davon, daß die Bundesratsvorschriften weiter ausgebaut werden müßten, etwa nach den Lehrplänen amerikanischer Krankenpflegeschulen, bilden die deutschen Schulen meistens entweder nur männliches oder nur weibliches Personal aus. Inwieweit dann die Anstalten selbst die Schüler und Schülerinnen noch überdies ausbilden, das zu erörtern, muß heute hier übergangen werden. In den anderen Krankenhäusern legt man auch heute noch keinen Wert auf Ausbildung oder begnügt sich mit wenigen Unterrichtsstunden. Auch der etwaige Einwurf, daß ein Stamm ausgebildeter Schwestern der verschiedensten Couleur, welcher neben dem anderen Pflegepersonal herangebildet wurde, die Krankenpflege versieht, kann nicht gelten. Denn erstens ist die Zahl der Schwestern nicht ausreichend, wie die Beschäftigung vieler unausgebildeter Pflegerinnen beweist, zweitens ersehen die Schwestern nicht voll und ganz die Männerpflege und drittens besitzen auch die Schwestern vielfach nur mangelhafte Ausbildung.

Noch schlechter als in der Krankenpflege ist die Ausbildung in der Irrenpflege. Von den bestehenden Krankenpflegeschulen hat nur die am Krankenhaus Dresden-Johannstadt Unterricht in Irrenpflege mit vorgelesen. Inwieweit die hier ausgebildeten Pfleger Betätigung in der Irrenpflege finden, ist eine andere Frage. Im allgemeinen gibt es überhaupt keine Ausbildung oder auch nur einige Unterrichtsstunden. Dabei muß man es schon rühmend hervorheben, wenn „Der Leitfaden für Irrenpflege“ von Dr. Scholz als Grundlage für den Unterricht genommen wird. Und doch ist die gründliche Ausbildung des Irrenpflegepersonals fast noch wichtiger als die des Krankenpflegers. In den Irrenanstalten findet man fast alle Leiden der körperlich Kranken wieder. Die mit körperlichen Krankheiten behafteten Geisteskranken sind natürlich viel schwieriger zu pflegen als geistig Gesunde, weil der Gesundheits- bzw. Krankheitszustand viel größerer Beobachtung bedarf. Aber abgesehen davon, ist es für eine vernünftige Irrenpflege unerlässlich, daß Pfleger und Pflegerinnen die Psyche der Kranken verstehen lernen, um so das richtige Handeln gegenüber den Patienten anwenden zu können. Weil das dem Irrenpflegepersonal in den weitaus meisten Fällen fehlt, kommt trotz aller angewendeten Strenge dagegen immer wieder falsche Behandlung Kranker durch Wärter und Wärterinnen, insbesondere Keulungen, vor.

Die Bäder- und Massagefachschulen, die jetzt bestehen, befinden sich durchweg in Privathänden. Sie sind in neun von zehn Fällen zur Ausbildung vollständig ungeeignet und nur Ausbeutungsinstitute der schlimmsten Art, die durch Gesetz glattweg

menschlichen Lebens ein Wund ihrer Herzen. Die Verbindung der Aristokratin mit dem Freigeist und Demokraten erschien ihren Angehörigen natürlich undenkbar. Malvida hatte schwere Kämpfe zu bestehen, denn die geistige Höhe, zu der sie sich aufgeschwungen, verstand niemand der Ihrigen. Man tadelte sie sowohl ihrer Neigungen wie ihrer demokratischen Gesinnungen wegen. Mit Behmut, aber auch mit Stolz trug sie die Verachtung der Menschen, die ihr lieb waren. Ebenso war sie zu stolz, die Freiheit des Geliebten zu beschränken, ein Versprechen von ihm zu verlangen, sich zurückzuhalten von den Kreisen, in denen sein Geist seine Schwingen mächtiger entfalten konnte. Sie wollte keinen Schwur bei einem Gefühl, das ihrer Meinung nach nie enden konnte. In dieser Zeit hatte sie den Schmerz, ihren Vater zu verlieren, und nur das Vertrauen in des Freundes Liebe half ihr über ihre Trauer hinweg. Auch äußere Eindrücke wirkten mächtig auf sie ein. Das Jahr 1848 mit seinen Stürmen von Begeisterung für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war gekommen und riß Malvida mit sich fort. Sie war gerade in Frankfurt am Main, als sie voller Jubel erfuhr, daß dort das Vorparlament zusammenkommen sollte, um für die Rechte der Menschheit einzutreten. Sie hörte Friedrich Hecker in der Paulskirche reden, und sie teilte die Hoffnung so vieler, daß nun für Deutschland sich eine reiche, freie, lebensvolle Zukunft eröffnen müsse. Aber mitten in den Parlamentsverhandlungen mußte sie mit ihrer Familie Frankfurt verlassen, und schwer lastete ihre Abhängigkeit auf ihr, daß sie sich abschließen mußte von den großen Erscheinungen des Lebens der Menschheit, von den Eindrücken, welche uns über uns

verboten werden müßten. Das hier mangelhaft ausgebildete Personal ist den Kranken eine noch größere Gefahr als der unausgebildete Krankenpfleger. Denn der Bademeister und die Masseuse arbeiten nach den Anordnungen des Arztes genau so selbstständig, wie der Apotheker nach dem Rezept des Arztes die Medizin bereitet. Nicht sorgfältig genug vorbereitete Bäder, mangelhaft angewendete Packungen und falsch ausgeführte Massagen sind dem Kranken ebenso gefährlich wie unordentlich zubereitete Medizin. Zudem empfiehlt sich heute die Ausbildung in diesem Fach allein nicht mehr, weil Kurbäder, Massagen und Packungen auch in Kranken- und Irrenhäusern Anwendung finden, wobei die Ausführung dem Pflegepersonal ebenfalls aufgelegt wird. Diesen Gedanken hat sich auch das preussische Ministerium des Innern zu eigen gemacht, als es am 4. Dezember 1911 die staatliche Prüfung der Heilgehilfen und Masseuse aufhob und nur noch allgemein die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen zuließ.

Eine Reform an Haupt und Gliedern muß daher die Ausbildung des Krankenpflege-, Bäder- und Massagepersonals erfahren. Die Ausbildungs- und Prüfungsvorschriften müssen alle Gruppen zusammenfassen und obligatorisch erlassen werden. Kein unausgebildetes Personal darf mehr beschäftigt werden. Nur so kommen wir zur Gesundung der Krankenpflege, zum Segen der Kranken und des Personals. Mögen Parlament und Regierung die Sache bald in die Hand nehmen!

Vom Wert des Geldes

Von Dr. Flora Hochsinger

In meinem Bericht aus Oesterreich, der in Nr. 33 vom 4. Oktober in der „Gleichheit“ erschien, ist erwähnt, daß ein Pfund Brot 50 Pf. kostet. Das soll heißen, daß ein Berliner, der zu der Zeit, als jener Artikel geschrieben wurde, nach Wien kam, dort für 50 Pf. ungefähr soviel Kronen und Heller kaufen konnte, als ein Pfund Brot kostete. Man bekam damals für eine Mark ungefähr 2,47 Kronen. Für den Berliner war das gewiß sehr angenehm. In früheren, noch nicht sehr fernen Zeiten hat man ja für eine Mark nur 1,20 Kronen bekommen. Weniger angenehm ist dieser Wandel des Geldwertes für den Wiener. Wenn auch die Arbeitslöhne stetig steigen, so kann diese

selbst und die Kleinheit der Existenz erheben. Zum erstenmal stieg da der Gedanke in ihr auf, für die ökonomische Unabhängigkeit der Frau zu wirken durch ihre eigenen Anstrengungen.

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat schien Malvida der einzige Trost, ihren Freund wiederzusehen. Aber sie fand ihn nicht, wie sie ihn verlassen hatte. Sein Herz hatte sich einer anderen zugewendet, und sie mußte erkennen, daß die Liebe, für die sie schon so viel geopfert und für die sie noch mehr zu opfern bereit gewesen, erstorben war. Furchtbar litt sie durch diese Erkenntnis, aber sie blieb Siegerin über sich selbst in diesem Kampf und rang sich wieder zu dem Grundsatz durch, der ihr ganzes Leben kennzeichnet: „Sterben wollen, um nicht mehr zu leiden, ist Schwäche. Leben für seine Ideale, um Gutes in Dir und um Dich zu vollbringen, das ist wahre Stärke.“ Mehr als je vertiefte sie sich in ihre Studien, schloß sie sich an die Menschen an, die gleich ihr für die Freiheit glühten. Ihre Stellung in ihrer Familie wurde dadurch unerträglich. Man haßte dort den Mann, den man als Urheber ihrer freien Ideen betrachtete. Man stand dort noch auf dem Standpunkt, eine Frau sollte nicht selbst denken, sondern lieber ihre eigene Individualität zugrunde gehen lassen. Eine Einladung nach Berlin war Malvida daher doppelt willkommen. Sie kam dort gerade recht, um die letzten Kämpfe der Revolution mitzuerleben. Aber der kurzen Begeisterungsfreude folgte bald die Zeit, in der die Reaktion wieder siegend ihr Haupt erhob. Der Belagerungszustand wurde erklärt, und um ihre Mutter nicht zu sehr zu ängstigen, verließ sie Berlin und verzichtete auf die Teilnahme am Kampfe.

(Fortsetzung folgt)

Steigerung doch keineswegs mit der Steigung der Preise für Lebensmittel und andere Bedarfsartikel Schritt halten. Jener Artikel, der anfangs Oktober gedruckt wurde, war wenige Wochen vorher geschrieben worden. Aber die Zeit, die der Artikel auf dem Wege vom Schreibtisch zur Druckerpresse verbracht hat, war hinreichend, um das, was dort geschrieben wurde, weit zu überholen. Anfangs Oktober war eine Mark nicht mehr gleich 2,47 Kronen, sondern es galt eine Mark = 4 Kronen, ein paar Tage lang sogar noch mehr. Ein Berliner hätte also anfangs Oktober für sein Geld fast noch einmal so viel Brot einkaufen können als einige Wochen vorher. Es gibt nun gewissenlose Spekulanten, die sich diese Tatsache zunutze machen. Man konnte vor wenigen Monaten in Wien für 12 Kronen einen Schweizer Franc kaufen. (Vor dem Kriege galt 1 Krone = 0,80 Francs). Heute (am 19. November) gelten 100 Kronen = 3,75 Franken oder 1 Frank = 26,67 Kronen. Wer also vor etwa zwei Monaten für seine österreichischen Kronen Schweizer Franken gekauft hat und diese Franken heute in Kronen zurückwechselt, erhält doppelt soviele Kronen, als er vor zwei Monaten hatte. Ein Ausländer, der nach Wien kommt, erhält heute für sein Geld rund 20mal soviele Kronen, als er vor dem Krieg erhalten hätte, und doppelt soviele als vor zwei Monaten. Die Preise vieler Waren haben wohl diese Bewegung mitgemacht, es sind aber namentlich in den letzten zwei Monaten nicht alle Warenpreise in dem gleichen Maße gestiegen, wie der Geldwert gesunken ist. Es können daher Spekulanten in Wien für ausländisches Geld verhältnismäßig billig Einkäufe machen und auf diese Weise den Mangel, der in Wien herrscht, vergrößern, eine Taktik, die auch tatsächlich durchgeführt wird und die selbstverständlich wieder auf die Warenpreise zurückwirkt und diese weiter erhöht. So kam es, daß es für uns ganz unmöglich wurde, auch nur die allernotwendigsten Lebensmittel zur Verköstigung einer Großstadt wie Wien herbeizuschaffen und zu bezahlen, und es ist erreicht, daß die Besitzlosen — das ist die Arbeiterklasse — in Wien verhungern, was die Entente mit uns erreichen wollte: Die Ernährung Wiens ist in die Hand einer amerikanischen Gesellschaft gelegt worden.

Bücherchau

Weihnachtsbücher

Weihnachten soll es nun wieder werden. So schwer die Zeit auch ist, in der wir jetzt leben, es wird doch wenige Menschen geben, die sich dem Zauber dieses Festes ganz entziehen können. Schon überall da, wo Kinder im Hause sind, herrscht Wochen vorher freudige Erwartung, die ihren Höhepunkt erst erreicht hat, wenn das liebe Tannenbäumchen mit seinem Duft das ganze Zimmer erfüllt. Leider wissen ja die meisten Arbeiterkinder schon von frühester Jugend an, wie unendlich schwer es den Eltern wird, auch nur das Allernötigste für den Lebensunterhalt herbeizuschaffen; und doch werden auch diese Armen die Hoffnung haben, daß die Mutter schon eine kleine Ueberraschung für sie am Weihnachtstage bereit halten wird. Die Kleinsten könnten es auch schwer begreifen, warum denn der Weihnachtsmann gerade sie vergessen haben sollte. Und wie leicht ist doch ein Kinderherz bestrahlt, bekommt das Püppchen wieder helle Fernchen, ein neues Kleid, das Bettchen eine saubere Gardine; der Kollwagen des Jungen einen frischen Anstrich und wird noch gar an Stelle des alten Invaliden ein neues mutiges Pferdchen davorgepannt, so fühlen sich die Kinder schon reich beschenkt und sind glücklich. Mit großer Freude werden ja auch immer Bücher begrüßt. Leider sind auch diese, wie eben alles, sehr im Preise gestiegen. Wo eine Mutter sich aber noch eine solche Ausgabe erlauben kann, empfiehlt es sich, bei dem Einkauf derselben nur auf gute Erzählungen und auf eine gute Ausstattung zu achten. Schon bei den Bilderbüchern für die Allerkleinsten sollten nur die gewählt werden, die sich durch schöne bunte Bilder und gute Verse auszeichnen, am liebtesten sind immer die alten bekannten Kinderreime, die man seit ganzem Leben nicht vergessen kann. Ich denke an die schönen Bücher

Frauen und Mütter!

Kauft euren Kindern zu Weihnachten keine Bücher und Bilder, die den Krieg verherrlichen! Schenkt ihnen keine Soldaten, Uniformen, Waffen oder Kriegsspiele! Erweckt in euren Kindern nicht die Lust am Krieg und Zerstören! Erzieht sie zur Friedens- und Menschenliebe!

Der Kampf gegen das Schundkino

Betrachten wir kurz die Tatsachen: Unser Verkehr, unsere industriellen Betriebe, stoden, unsere Wohnungen, unsere Krankenhäuser sind kalt und ohne Licht — alles aus Mangel an Kohlen. In den Kinos aber ist es jeden Abend hell und warm. Es können keine Wohnhäuser gebaut, keine industriellen Bauten vorgenommen werden aus Mangel an Baumaterial. Für die neuen Kinos, die überall errichtet werden, ist Baumaterial genug vorhanden.

Jeder wird einsehen, daß etwas dagegen geschehen muß. Dazu kommt, daß das Kino in seiner heutigen Form eines der gefährlichsten Gifte ist, die an unserem Volkskörper fressen. Die Gefahr, die uns von dieser Seite droht, ist überall erkannt. Und doch hatten wir bisher keine Möglichkeit, dieser Gefahr wirksam entgegenzutreten. Weil die beste Bekämpfung: die Sozialisierung oder Kommunalisierung der Kinos, schwerlich in nächster Zeit verwirklicht werden kann. Trotz des Befehles, daß der Rationaliserversammlung jetzt vorgelegt werden soll.

Von seiten unserer Fraktion ist nun angeregt worden, durch die Reichskohlenstelle ein allgemeines Verbot zu erwirken, neue Kinos zu bauen oder zu eröffnen, solange wir den jetzigen Kohlemangel nicht beseitigt haben.

Aber das alles genügt nicht. Die Öffentlichkeit selbst muß sich mit dieser Frage beschäftigen. Gerade für die Frauen ist hier ein weites Feld, auf dem sie sich betätigen können und im ureigensten Interesse betätigen müssen.

Gewiß ist es für viele Arbeitermütter eine große Erleichterung, wenn sie ihre Kinder — falls sie das Geld dazu übrig

von Walter und Gertrud Caspari; dann an „Schöne alte Kinderreime“ von Heinrich Wolsqast; „Das Stabenbuch“ mit Versen von Gustav Falke; „Fühlbuche“ von Richard und Paula Dehmel mit den schönen Bildern von Ernst Kreidolf. Bei den größeren schon schulpflichtigen Kindern sind die Märchen Sammlungen von Andersen, Beckstein, den Gebrüder Grimm, Rubezahl, Gullivers Reisen zu den Zwergen und den Riesen sehr beliebt. Auch Wilhelm Busch mit seinem löstlichen Humor schafft den Kleinen viele heitere Stunden. Da sind am besten dem kindlichen Verständnis angepaßt: „Hans Gudebein, der Unglücksrabe“, „Die kleinen Honigdiebe“, „Max und Moritz“ und „Schatten und Schnurren“. Ein schönes und lehrreiches Buch sind die gesammelten Märchen, Lieder und Geschichten von Robert Reinick. Ganz besonders fein und sinnig sind die Märchen von Sophie Reinheimer, die in folgenden Sammlungen zu haben sind: „Von Sonne, Regen, Schnee und Wind und anderen guten Freunden“, „Bunte Blumen“ und „Aus des Tannenbäumchens Kinderstube“. Daselbe gilt auch von dem wunderschönen Buche des Künstlers Kreidolf: „Die Wiesengewerge“. Leider ist das letztere etwas sehr teuer und wird auch nur noch in wenigen Geschäften zu haben sein. Für die noch ältere Mädel und Jungen, so im Alter von 12 bis 15 Jahren, eignen sich am besten Bücher wie „Robinson Crusoe“, „Die Tiermärchen“ von Karl Ewald, „Die Ledertrumpfechtel“, „Der Schiffszimmermann“ von Gertrüder, „Meister Martin der Klüger und seine Gefellen“ von A. Th. Hoffmann, die schönen Erzählungen von Agot Hjems-Zelmer: „Als Mutter klein war“, und „Die Doktorfamilie im hohen Norden“, „Als ich noch der Waldbauernbub war“ von Peter Mosegger, „Die heilige Insel“ und „Kinderland“ von Vely Kempin, alle Schriften von Germ. Lönz, „Die Briene Raja“ von Vonsels, „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums“ von Gustav Schwab, „Die Abenteuer Tom Sawyers“ von Mark Twain, Die feine Geschichte „Kole Popenspäler“ von Th. Storm und dann sei noch auf ein Buch auf-

haben — ins Kino schiden, wo sie warm sitzen, und aus dem sie angeregt und vergnügt wieder nach Hause kommen. Aber wenn die Mütter wüßten, welche Kost ihren Kindern dort vorgezinkt wird — und sie brauchen ja nur einmal die Titel der Stücke sich anzusehen, in denen es nur so von Dirnen, Prostituierten, Bordellen usw. wimmelt —, so werden sie erkennen, daß es die heiligste Pflicht jeder Mutter ist, ihr Kind vor einer derartigen „Aufklärung“ zu bewahren.

Der gesunde Sinn unserer Jugend beginnt sich bereits gegen diesen Schund aufzulehnen. Das beweisen die zahlreichen Aufrufe und Protestversammlungen, die spontan in einer ganzen Reihe von Städten jetzt entstanden sind. Und zwar von Seiten der Jugendlichen selbst.

An den Eltern und besonders an den Müttern ist es, unserer Jugend in diesem Kampf zur Seite zu stehen, unsere Jugend gegen den Kinoshund zu schützen. In diesem Kampf gibt es keine politischen Parteien. Die konservative Jugend ist genau so gefährdet wie die kommunistische. Und wenn dieser Kampf von allen gemeinsam geführt wird, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Die Parole heißt: Schützt unsere Jugend! Und nun an die Arbeit!

Kurt Seilbut.

Aus unserer Bewegung

Die Frauen und die Kirche

Am 6. November fand in Dresden, im „Sächsischen Prinz“, eine außerordentlich gutbesuchte öffentliche Frauerversammlung statt. Nicht nur aus Arbeiterkreisen kamen Frauen und Männer geströmt, auch bürgerliche und geistliche Kreise hatte das Thema angezogen.

Genosse Arzt, Volkskammerabgeordneter, hatte das Referat über das Thema: „Die Frauen und die Kirche“, übernommen. Es kann an diesem Orte nur das Wesentliche seines Vortrages wiedergegeben werden. Er führte ungefähr folgendes aus:

Ich will Ihnen nicht vor Augen führen, was die Kirche früher getan oder nicht getan hat, sondern wir wollen untersuchen, ob wir als moderne Menschen überhaupt noch in diese Kirche, wie sie augenblicklich ist, gehören oder nicht. Wir müssen uns klar werden, daß sich die Kirche ja gerade an die Frauen wendet, weil sie mit deren Gefühlsleben rechnet. Es sind aber dieselben

merkmal gemacht, welches in keinem Arbeiterhaushalte, wo heranwachsende Kinder sind, fehlen sollte. „Menbrool“ von Jürgen Brand.

Das ist nur eine Auslese aus dem reichen Schatz guter Jugendschriften, aber vielen Eltern kann sie vielleicht bei dem Kauf von Büchern etwas behilflich sein.

Nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen bilden Bücher eine willkommene Weihnachtsgabe, ja, sie sind zum großen Teil das einzige Geschenk, das sich heute noch erschwingen läßt. Für viele Menschen ist es erst eine rechte Freude, wenn ein schönes Buch auf dem Weihnachtstische liegt. Und mit Recht, denn beim Lesen eines solchen vergißt man seine eigenen Sorgen und fühlt sich in einer schöneren, besseren Welt. Wir fallen dabei die wunderschönen Erzählungen von Ludwig Finck ein: „Der Rosenkranz“ und das unvergleichlich schöne Buch „Kapuzel“. Nicht vergessen wollen wir die Werke unserer Klassiker. Die Gedichte von Göter Flaßchen, die schon zu ganz billigen Preisen zu haben sind, bilden einen echten Genuß. Zum Schluß möchte ich noch auf ein paar Bücher hinweisen, die jetzt im „Vorwärts-Verlag“ neu erschienen sind: „Im Tollhause“ von Artur Zidler und „Wir weben, wir weben“, eine neue Sammlung Heinescher Gedichte. Zwei Bücher aber, die ganz besonders uns Frauen interessieren, sind die Gedichte von Klara Müller-Jahnke und die Lebensgeschichte der leider zu jung verstorbenen Dichterin „Ich bekenne“; ebenso die beiden Bände „Von unten auf“, die beste Sammlung revolutionärer Gedichte von Franz Diederich.

Etwas Wunderbares für Eltern und Kinder ist die Ludwig-Richter-Koppe; „Die gute Einkehr“, Verlag der Frauen Bücher, Leipzig, Preis 2,45 M. Der Leitspruch dieser Sammlung löstlicher Zeichnungen und Verse: „Willst du recht zu Hause sein, lehre bei dir selber ein“ — trifft so recht den Nagel. Heimatsgefühl strömt aus den Blättern und still und friedlich machen sie unseren unraffigen Geist. Dies Heft gehört auf jeden Weihnachtstisch.

Leute, die sich jetzt so eifrig an die Frauen wenden, die früher mit aller Entschiedenheit gegen das Frauenwahlrecht eintraten. Deshalb ist es ganz unbedingt notwendig, daß wir einmal klipp und klar die Verhältnisse zeigen, wie sie liegen. In den Zeiten, in denen das Christentum sich gründete, war von einer Kirche in unserem heutigen Sinne keine Rede. Die entstand erst, als es Staatschristentum wurde. Damit verlor es an innerer Reinheit. Die kirchliche Macht wurde nach den Gesetzen des römischen Weltreichs organisiert. Und von da an entwickelte sich die Kirche zu dem staatlichen Machtinstrument, das sie bis jetzt war. Genosse Arzt ging dann auf die Dogmen ein und bewies, daß die Kirche geistig auf ganz moralische Stützen gebaut ist, die heute nicht mehr tragfähig sein können. Was wir an dieser Kirche auszuweisen haben, das ist die Tatsache, daß sie ein Instrument in den Händen des Kapitalismus geworden ist, und vor allem aus diesem Grunde sind wir Feinde der Kirche. Dieser Kirche erklären wir den Kampf bis zum letzten Atemzug, nicht der Religion, das verdient auseinandergehalten zu werden. Kammen die Führer der Kirche in die Höhlen der Armut oder zu Begräbnissen, überall wo sie das Elend, die sozialen Nöte der Menschen sahen, dann hatten sie immer ein Wort bereit: „Seid frohlich und getroßt, es wird Euch im Himmel wohl belohnt.“ Das ist die Antwort, die diese Vertreter der Kirche auf die sozialen Nöte des Volkes hatten. Wir Sozialdemokraten finden uns nicht mit einem solchen kirchlichen Troste ab, sondern versuchen auf Erden schon die sozialen Nöte zu beseitigen.

Dann ging Genosse Arzt auf den Religionsunterricht in den Schulen ein, der das Kind geradezu in eine seelische Katastrophe treibt, denn in der Naturgeschichte wird dem Kind gerade das Gegenteil gelehrt. Es ist auch nicht der Fall, daß durch den Religionsunterricht dem Kinde eine sittliche Stütze gegeben wird, denn die Vollbibel, die die Kinder ja immer noch in den Händen haben, wirkt in vielen Stellen ganz entgegengesetzt. Der Religionsunterricht gehört nicht in die Schule. Religion ist Sache des Erlebens, sie kann nicht Gegenstand des Unterrichts sein. Das religiöse Empfinden regt sich erst in einem späteren Alter. Genosse Arzt schilderte nun in großen Zügen, daß der Mensch, den die Kirche umfaßt, viel zu eng geworden ist und modern denkende Menschen nicht mehr dieser Kirche angehören können. Wir wollen uns wieder verbinden mit der gesamten Menschheit schlechthin. Für uns aber ist das große Neue der Sozialismus. Der einzelne muß sich als verantwortliches Glied des Ganzen fühlen. Wir müssen uns zusammenschließen, damit es vorwärts geht mit dem Menschengeschlecht.

Heinrich Heine.

Als ich im Herbst dieses Jahres in Hamburg war, kam ich durch einen Zufall in die frühere Villa von Campe (in Blankenese). In einem stillen Winkel des dazugehörigen Parks stand einst ein Marmorbecken. Das Becken ist verschwunden. Nur die hohe Rückwand blieb erhalten und bildet mit den dicht an dicht stehenden Bäumen eine Art Laube. Hier stand jahrelang das Denkmal Heinrich Heines. Für dieses Denkmal war ja kein Platz im zweiten deutschen Land. Der Gedanke an das Unrecht, das man diesem Mann seit seines Lebens und Jahrzehnte über seinen Tod hinaus getan hat, wollte mich niederdrücken. Da klangen fröhliche Kinderstimmen über den stillen Platz — wie ein Mahnruf: was soll der tote Stein für den, der lebt? Und wahrlich, Heinrich Heine lebt im Herzen des deutschen Volkes fort. Ein Dichter seines Volkes wollte er sein. Er ist es geworden und geblieben. Alle Sehnsucht, alles Wünschen und revolutionäre Wollen seines Volkes wußte er ja in seinen Versen zu formen und zu gestalten.

Die Sehnsucht des deutschen Volkes nach seinem politischen Dichter erfüllt Dr. Franz Diederich in einer einfach und geschmackvoll gebundenen Ausgabe von Heines politischen Gedichten. (Vorwärts-Verlag, Berlin SW, Lindenstr. 3, Geb. 7,50 M.) Die Gedichte sind übersichtlich geordnet und das Werk ist so recht geeignet, uns mit Heine als dem Dichter der Freiheit, des Kampfes, mit dem Dichter der Armen bekanntzumachen und zu befreunden.

Wer sein „Wintermärchen“, wer „Die schlesischen Weber“ gelesen hat, der weiß, warum Heine unsterblich ist. Die Spottverse, mit denen er die Dinge in Deutschland geißelt, sind so aktuell, die warmen Worte, die er für die Entrechteten und Unterdrückten findet, klingen so frisch, als wären sie gestern geschrieben. Und in unserer aller Seelen lebt sein Lied: „Wir wollen auf Erden allmächtig sein!“

Kurt Seilbut.

In der nun folgenden Diskussion kamen auch reichlich die gegnerischen Anschauungen zu Wort. Pastoren freier sowie rechtsstehender Richtungen vermochten nicht im entferntesten die Grundideen und Ausführungen des Referenten zu erschüttern. Ein „ganz rechts stehender“ glaubte aus der Zahl der Anhänger seiner Richtung, die noch eine solche ungeheure sein soll, schließen zu müssen, daß die jetzt bestehende Form der Kirche noch durchaus genüge und keiner Reform bedürfe. Ein anderer Diskussionsredner stellte in drastischen Worten das völlige Unvermögen der Kirche in sozialen Fragen ihm entgegen und wies darauf hin, daß ein hiesiges Kirchblättlein zu großen Spenden für ein „volles Geläut“ auffordert, sich aber um die Not und das Elend, die jetzt in den ärmeren Familien derselben Gemeinde herrschen, überhaupt nicht kümmert. Er erwähnte auch als bezeichnend für die Loserang der Kirche einen Leitartikel desselben Blättchens, der so beginnt: „An der Spitze unserer Regierung stehen Juden und Dissidenten. . .“

Scharf geistete noch einmal der Referent in seinem Schlußwort das Gebären dieser Leute und das Ausweichen vor der Verantwortung der wirklichen Kernfragen. Er betonte noch ausdrücklich, daß uns nichts daran liegt, der Kirche ihre Anhänger abzugeben, sondern einmal in der Öffentlichkeit die Verhältnisse zu zeigen, wie sie in Wirklichkeit liegen. Mit dem Wort der Bibel: „Laßt die Toten ihre Toten begraben!“ schloß der Referent seine vortrefflichen Ausführungen.

Versammlungen mit gleichem Thema finden jetzt überall in Dresden statt und es wäre zu wünschen, daß auch anderorts derartige Aktionen unternommen würden. M. Seifert.

Bezirk Widaun. „Die Sozialdemokratie und die Frau im neuen Deutschland“ lautete das Thema, das Genossin Anna Simon-Brandenburg, Mitglied der Nationalversammlung, in vier öffentlichen Frauerversammlungen in den letzten Tagen behandelte. Die Versammlungen, die in Kirchberg, Werdau, Wilsau und Widaun stattfanden, erzielten sich eines guten Besuches, und sie wären sicherlich noch besser besucht gewesen, wenn nicht gerade bei dem vorhandenen Kohlenmangel ein ziemlich starkes Kältegefühl sich eingestellt hätte. Die Furcht, im kalten Saale sitzen zu müssen, hat sicherlich viele Frauen von dem Besuche der Versammlungen abgehalten, was immerhin verständlich erscheint. — Genossin Simon verstand es, ihre Ausführungen außerordentlich interessant zu gestalten und fand damit recht aufmerksame Zuhörer, die die Ausführungen der Rednerin mit lebhaftem Beifall belohnten, und damit bewiesen, daß volles Einverständnis mit der Tätigkeit der Sozialdemokratie herrschte. — Eine Anzahl neuer Mitglieder für die Partei und eine Anzahl neuer Abonnenten für die „Gleichheit“ konnten als Erfolg dieser Versammlungen gebucht werden, und sind wir mit dem Verlauf dieser Versammlungen voll und ganz zufrieden.

Nach den Wahlen trat bei den Stuttgarter Genossinnen eine gewisse Erschlaffung ein, die psychologisch ganz wohl begreiflich ist.

Die Frauen haben nicht gut abgeschnitten; wohl wurden von Württemberg in die Nationalversammlung eine Frau und in die Landesversammlung vier Frauen gewählt, dagegen brachte die Partei bei den hiesigen Gemeinderatswahlen nicht eine Genossin durch, ein Resultat, das für unsere Genossinnen und Genossinnen gleich beschämend ist und uns von den Gegnern bei jeder Gelegenheit unter die Nase gehalten wird. Es muß immer wieder gesagt werden, daß gerade die Gemeinde die eigentliche Domäne der Frau ist, hier hätte sie Gelegenheit, unsere sozialen Grundtatsachen praktisch anzuwenden. Als Kuriosum sei übrigens die Tatsache bemerkt, daß die reaktionärste Partei, die sogenannte Bürgerpartei, zwei Vertreterinnen auf dem Rathaus hat.

Die Genossinnen wollen nun wieder frisch zugreifen und neues Leben in die Bewegung bringen.

Sie hoffen, daß es auch unter den Genossen Idealisten gibt, die für die Frauen eintreten und ihre Sache unterstützen.

Zunächst haben die Frauen in der Organisationsform eine Herberung getroffen. Der bisherige Zustand war der, daß die Frauen in den allgemeinen Bezirksversammlungen der Partei sich betätigen konnten; die Zahl der Erschienenen war aber immer eine sehr bescheidene. Dieser Zerstückelung wird nun dadurch begegnet, daß die Genossinnen in eine Frauengruppe zusammengeschlossen werden, an deren Spitze ein Agitationsauschuß (Vorsitzende Frau Louise Müller) steht.

Die Aufgabe der Frauengruppe ist, Mitglieder zu werben und sie im Geiste des Sozialismus zu schulen.

Den einleitenden Vortrag hielt im November unsere allzeit arbeitsfreudige Genossin Bloss über das Thema: „Die Frauen und die Verfassung.“

Sie führte u. a. aus, daß es nicht genüge, wenn die Frauen das Wahlrecht hätten, sie müßten es auch als Instrument für die Verwirklichung ihrer Forderungen benutzen. Die in der Verfassung niedergelegten Grundrechte werden auch in dem neu zu schaffenden bürgerlichen Gesetzbuch zum Ausdruck kommen. Hier gelte es, den speziellen Forderungen der Frauen zu ihrem Rechte zu verhelfen, was aber nur erreicht werden könne, wenn die Frauen sich intensiver wie bisher im öffentlichen Leben betätigen.

Wir möchten nun auch an dieser Stelle die Genossinnen aufzufordern, die von der Frauengruppe veranstalteten Versammlungen regelmäßig und zahlreich zu besuchen; sie dürfen überzeugt sein, daß sie aus den Vorträgen und der sich daran anschließenden freien Aussprache reichen geistigen Gewinn ziehen.

Louise Müller.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

England.

Wird das Oberhaus reformiert werden?

Der „Daily Herald“ vom 12. November schreibt:

Das Gesetz über die „geschlechtliche Disqualifikation“ wurde gestern erneut im Oberhaus (House of Lords) verhandelt.

Ueber den Verbesserungsantrag des Unterhauses zu Klausel 1, nach dem die Frauen nicht mehr unfähig sein sollten, durch ihr Geschlecht oder Heirat im Oberhaus Sitz und Stimme zu erhalten, sagte der Lordkanzler, die Angelegenheit wäre nicht genügend überlegt worden.

Es wäre wünschenswert, daß die Lords grundsätzlich über die Frage zu einem Entschluß kämen. Es war die Absicht der Regierung, das Oberhaus zu reformieren. Ist es unter diesen Umständen angebracht, diese neue Veränderung auszuführen? Er dachte nein und riet den Lords, den Verbesserungsantrag abzulehnen.

Bicomte Chaplin stimmte dem zu.

Bicomte Halbane trat dafür ein, daß die Lords den Antrag annehmen sollten. Aber der Marquis von Crewe riet, diese Veränderung nicht vorzunehmen, solange die Ansicht bestände, daß die Verfassung des Hauses unangeführt werde.

Der Graf von Kimberley fragte, ob ein jetzt lebendes Mitglied des Hauses es erleben möchte, daß das Haus reformiert werde. Deshalb hoffte er, daß der Verbesserungsantrag nicht verworfen wird.

Es wurde — ohne Spaltung — beschlossen, dem Zusatzantrag des Unterhauses nicht zuzustimmen. R. S.

Wegen des Transport deutscher Kinder „als Frachtpost“ wendet sich „Der Volk“ in der Nummer vom 11. November. Es wird beklagt, daß die Behandlung, die den armen Kleinen aus Deutschland und Deutschösterreich auf diese Weise zuteil werde, ja die genossene Stärkung zum Teil wieder zunichte machen müsse. Das Blatt fragt, ob denn die verschiedenen Komitees, die die Verpflegung auf sich genommen hätten, nicht müßten, daß die Kinder in Deutschland ohne Licht und Heizung in Wagen 4. Klasse befördert würden. — Für den Einspruch kann man nur dankbar sein. Die Beförderung in der 4. Klasse an und für sich wäre allerdings noch nicht das schlimmste. Vorausgesetzt, daß die Abteile mäßig besetzt würden. Alsdann dürfte die Beförderung in der 4. Klasse sogar der in den höheren vorzuziehen sein, weil diese fast gar keine Bewegungsmöglichkeit bieten. Daß die Abteile ohne Licht und Heizung gelassen werden, klingt freilich trotz der in Deutschland herrschenden Not an Heizung und Beleuchtung so hart, daß man es kaum zu glauben wagt. Jedenfalls werden die in Frage kommenden Organisationen in Deutschland nicht verfehlen, auch ihrerseits auf Verbesserung der Reisegelegenheit für die Kleinen Duldner zu drängen. p. w.

Technischer Schwierigkeiten wegen kann unserer heutigen Nummer die Beilage „Die Frau und ihr Hans“ nicht beigelegt werden. Der Verlag.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Sauck. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. S. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Timmer-Essig überall erhältlich!

FRANZ ABRAHAM

Messina- u. Römo-trank-Kellerei
Spez. Pilsener Klosterperle
Überall zu haben!

BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

Reines Gesicht

blühender Teint, weiße, glatte Haut wird in kürzester Zeit erreicht durch meinen ausbewährten übertriebenen Krem. „Pura“, Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Runteln und Fältchen verschwinden. Rote und großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 2,- Mk., Doppeldose 3,50 Mk. DROGENHAUS H. BOCATIUS, Berlin N., Schönhauser Allee 132.

Keine Wohnungsnot mehr!

sobald Patent-Schlafmöbel benutzt werden.

Verwandelbare Bettstängelungen,
Bettsofas, Bettstühle,
Tischbetten usw.

Tippe & Paiche, Patent-Schlafmöbel-Fabrik
Berlin, Oranienstr. 112, an der Alten Jakobstraße.

BORUSSIA



Caramel-Bier

Aerztlich empfohlen!

Überall erhältlich.

Borussia-Brauerei A.-G.,
Berlin-Weißensee.

Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

Gauger
Keine Wische ohne Mühe

Überall erhältlich!

PAHLMANN

Lebensmittel-Großhandlung
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Parteiengenossen! Abonnent für eure schulentlassenen Kinder auf die „Arbeiter-Jugend“

Die „Arbeiter-Jugend“ ist mit die beste und umfangreichste Jugendzeitschrift Deutschlands und das Organ des Arbeiterjugendvereins Deutschlands. Sie ist die Zeitschrift der größten sozialdemokratischen Jugendbewegung, führt in leichtverständlicher Weise in alle Gebiete des Wissens, der Kunst und Literatur sowie der Politik ein, und was ein guter Führer der Jugend sein. Bezugspreis: durch die Post oder Buchhandlung 2,- Mark für das Quartal.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Bettzüge Befreiung sofort Alter und Geschlecht angeb. Ausk. umsonst. diskret. Margonal, Berlin, Belle-Alliance-Str. 37.	Frauenleiden und deren Verhütung! Preis 1 Mk., Porto 5 Pfennig Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
---	---

Nervöse Schlaflosigkeit

wird behoben durch

Angloval

(Extr. Valerian cps.)

nur aus Pflanzenstoffen bereitet **Preis 4 Mark**

Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,
Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 50. Telefon: Löt. 133.

Für den Weihnachtstisch!

Wir weben, wir weben
von Heinrich Heine.

Gruppiert u. eingeleitet von Dr. Franz Diederich
Geb. Preis 7,50 Mk.

Ich bekenne
von Clara Müller-Jahnke.

Mit einem Vorwort von Clara Bohn-Schuch
Preis geb. 6 Mk.

Buchhandlung Vorwärts Berlin SW 68 Lindenstr. 3

Gedichte

von Clara Müller-Jahnke

Herausgegeben und illustriert von
Oskar Jahnke :: Mit einem
Vorwort von Julius Hart
Gut gebunden 7,50 Mark

Su beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag
Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Wie ein Wunder

beseitigt S.-R. Dr. Strahl's
Haussalbe jeden
Hautaus-
schlag, Fiechten, Haut-
jucken, besond. Beins-
schaden, Krampfadern
der Frauen und dergl., in
Originaldosen 6, 25, 9, 75
erhältl. in der Elefantens-
Apotheke, Bin. 204-W. 19,
Lindauer Str. 71, Dönhof

Photographen

Gaslicht, Zelluloid-Bromsilber-
karten, per 1000 Stck. 57,50,
100 Stck. 6,-. Platten billig.
Liste frei.
Foto-Industrie, Berlin SW. 68,
Friedrichstraße 237 f.

Meinel & Herold
Hornfabrik u. Musikinstr.-Verf.
Klingenthal (Sachs.) No. 14e
Hof. unt. voll. Garant. Horninstr.
Spezialität: Wiener zu billigsten
Preisen. Rundbarm, Klarinetten,
Gitarre, Zithern, Violinen,
Saxophone, Oboen,
Mandolinen, Flöten- u. Klav.
14000 Dankschreiben.

Leberflecke
beseitigt unter Garantie ohne
Schaden für die Haut in
wenigen Tagen mein
res. „Lebra“ gesch.
Tausende Anerk. Kart. m. Zu-
behör M. 6,45 fr. durch Nachn.
nur d. Karl Paesler, Berlin 42,
t. Alexandrinenstraße 31.

Haar-Technische-Werke
Spezialität
Haararbeiten, Trans-
formationen, Zöpfe
usw. Haar-
färb., blond-
dier., Kopf-
waschen,
Ondu-
lieren.
Berlin W., Billowstraße 94.
Zweiggeschäft: Schöneberg
Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke
Martin-Luther-Straße.

Stoffe
Damen-Kostüme
Mtr. 20,-, 30,-, 40,-, 50,-
Herren-Anzüge
Mtr. 50,-, 60,-, 70,-, 80,-
Tuchlager
Koch & See'and G. m. b. H.
Berlin C., Berlin a. d. Str. 20 21.
Verkaufszeit von 9-2 Uhr

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Vorkleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung finden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst zu übersenden. — Man schreibe an Pahlmann & Co., Berlin 125, Müggelstraße 25 a.